

eine besondere Aktualität besitzt, sondern um ein Geheimnis, ein Mysterium, in das der Mensch als Geschöpf seinem Schöpfer gegenüber hineingestellt bleibt.

Prof. D. Brinkmann.

*

Pfarrkonferenz am La Plata.

von Rudolf Obermüller, Buenos Aires.

Wir sind 20 Amtsbrüder. Selten genug sieht einer den andern, denn wir sind verstreut über Argentinien, Paraguay und Uruguay; der Nachbarpfarrer von Buenos Aires wohnt auf 305 km Entfernung in Rosario, dessen Nachbar auf weitere 390 km in Córdoba. So können wir nur ein Mal im Jahr zusammenkommen und haben dann drei Tage für einander. Um sie recht auszuschöpfen, suchen wir ebenso die wissenschaftliche Weiterbildung wie die brüderliche Gemeinschaft in gegenseitigem Meinungs austausch; dabei ist wohl so etwas wie ein Pastorkolleg entstanden.

Der Kreis ist wahrhaft bunt gemischt, aus Grosstadt Pfarrern und Landpfarrern, Reiseprediger und Brüder im Ruhestand; aus Berlinern und Bayern, Schwaben und Schlesiern, Rheinländern und Steiermärkern, Sachsen und Friesen, Wolhyniern und Donauschwaben, Hessen und Badenern, Schweizern und Russlanddeutschen; also auch aus den verschiedensten Traditionen des Bekenntnisses. Ob das einen Zusammenklang gibt? Es ist das beglückende Erlebnis der Tagungen, dass es wirklich einen Kreis gibt, weil er einen Mittelpunkt hat, Gottes Wort in Jesus Christus, und dass dieser Kreis eine Kette sein kann, deren Glieder unzerreissbar ineinander haften, weil sie Glaube, Hoffnung und Liebe verbindet. Es wäre schon Grund genug, Pfarrkonferenz zu halten, wenn es allein darum ginge, immer wieder das Zeichen dieser Gliedschaft aufzurichten. Aber in diesem Zeichen kann die Pfarrkonferenz noch mehr leisten.

Immerhin kostet es schon etwas, wenn ein Bruder sich entschliesst, dem Ruf zur Tagung zu folgen. Er muss sich einen Ruck geben, die Gemeinde auf mindestens eine Woche allein zu lassen, und die Gemeinde hat dann meist niemand, der etwa an ein Grab tritt und das Wort verkündigt. Er muss aus seiner Einsamkeit herausgehen, die so versuchlich in der Richtung auf Selbstgenügsamkeit ist; er muss bereit sein, Verkapselungen sprengen und Verkrampfungen lösen zu lassen, die ihm schon so lieb geworden sind wie der Schnecke ihr Haus. Er sieht Brüder über und neben sich und muss wieder Glied in der Kette sein, die von gestern kommt, jetzt bindet und morgen noch sein soll. In den Kreis sind vielleicht neue Brüder eingetreten; nun geht es darum, mit ihnen zu verwachsen, von ihnen Neues zu lernen, ihnen das Bisherige lieb zu machen. Es wäre verlockend leicht, all diesem auszuweichen und eben nicht zu reisen, mit dem Selbstbetrug einer amtlich scheinenden Verhinderung als Vorwand.

Wer dann zur Tagung kommt, der will sie, und das fördert sie von Anfang an.

Unter solchen Bedingungen hat sich bei uns die Gestaltung der Studienarbeit als besonders fruchtbar erwiesen. Es geht darum, dass jeder Teilnehmer schon mit Fragen und Stellungnahmen zur Konferenz kommt, die ausgereift durchdacht sind. Dann gewinnt die Aussprache über die Vorträge an Leben und Tiefe. Es muss also jedem Einzelnen Gelegenheit gegeben werden, an der Vorbereitung tätig teilzunehmen. Einer der Brüder hat das Amt des Studienleiters, der die Arbeit verteilt, sie beratend und ermunternd begleitet, für Beschaffung der entsprechenden Bücher und Zeitschriften sorgt und dann die Aussprache leitet. Die Themen werden gemeinsam ausgewählt; jeder reicht Vorschläge ein, und dann wird die Auswahl verabredet. Im allgemeinen geht es um drei Gruppen, um eine Predigtmeditation mit Skizze, um ein systematisches und um ein liturgisches Thema. Das kann als ein überlastetes Programm kritisiert werden, aber einmal drei Tage im Jahr erfordern eine besondere Anstrengung. Innerhalb der drei Gruppen haben sich zwei Linien herausgeschält, die ökumenische und die synodale. Auf der ökumenischen Linie lag es, dass wir 1950 uns mit der Entmythologisierung (im Anschluss an die Arbeit der Studienabteilung des Weltrats) befassten, 1951 mit der "dienenden Gemeinde" der Laienbewegung, 1952 im Rahmen einer Exegese des lukanischen Abendmahlsberichts mit der Interkommunion, 1953 mit der Christlichen Hoffnung, 1954 im Rahmen des Besuchs von Hanns Lilje mit dem Bekenntnis in der Urkirche und heute, 1955 in Predigt und Vorträgen mit den Fragen um die Union, den Lutherischen Weltbund und die neuen Kirchenordnungen, also um etwas wie Evanston I, Einheit und Uneinigkeit der Kirchen, und 1956 mit dem Weltrat der Kirchen und seiner theologischen Grundauffassung, als Vorarbeit zum Beschluss der Synodalversammlung, welche den Beitritt zum Weltrat erbitten wollte. Auf der synodalen Linie lag es, dass wir 1950 den Statutenentwurf der Synodalversammlung theologisch erörterten, in Vorbereitung einer neuen Kirchlichen Lebensordnung 1951 die Taufe, 1952 das Abendmahl und die Konfirmation, 1954 das Bekenntnis, 1955 die neueren Ordnungen für Gottesdienst und Sakrament und 1956 die neueren Kirchlichen Lebensordnungen besprachen, worauf nun 1957 die Abfassung einer neuen Lebensordnung kommen wird, wozu noch eine umfassende Besinnung auf die vielseitigen Fragen der Zweisprachigkeit unserer Synode (spanisch und deutsch) treten soll.

Bei dieser Studienarbeit haben wir viel Hilfe bekommen. So beriet uns mehrfach Prof. D. Jannasch, Dr. H. H. Harms und Dr. H. Weissgerber, also eine Seminarleitung für Praktische Theologie und die Studienabteilungen des Weltrats der Kirchen und des Lutherischen Weltbunds. Ohne solche Hilfe wäre auch das Problem der Bücherbeschaffung unlösbar gewesen. Mit argentinischen Pesos und mit paraguayischen Guaranies kann man kaum

europäische Bücher kaufen. Mit grösster Dankbarkeit nennen wir die viele Brüderliche Handreichung, die uns getan wurde, sobald wir unsrer Themen nannten. Das Kirchliche Aussenamt, der Martin Luther Bund, das Gustav Adolf Werk, die Evangelische Kirche der Union, die Vereinigte Evangelisch-Lutherische Kirche in Deutschland, der Weltrat der Kirchen, der Lutherische Weltbund und andere stifteten oder verliehen das Neueste und Nötigste; vom Deutschen Pfarrerblatt kam manchmal ein Buch zur Besprechung; die Amtsbrüder liehen sich untereinander Schriften aus; auch konnte aus den Büchereien der Gemeinde Buenos Aires, der Synode, der "Martin-Marczynski-Gedächtnisstiftung" und der befreundeten Evangelisch-Theologischen Fakultät in Buenos Aires (Methodisten, Waldenser, Presbyterianer usw.) manches entnommen werden, sodass jeder Amtsbruder bei seinen Studien eher zu viel als zu wenig zur Verfügung hatte. So haben wir die Jahre überbrücken können, in denen noch keine Studienreisen nach drüben gemacht werden konnten; das ist ja jetzt etwas leichter geworden.

Eine feine Frucht dieser Studienarbeit ist auch, dass sie infolge des Briefwechsels, den der Referent mit seinen Studienhelfern führt, auch die Brüder untereinander in Fühlung hält. Selbst, wo gegenteilige Auffassungen zu einem Gegenreferat führen, bleibt die Kette fest, da es ja brüderlich um dieselbe Sache geht.

Wir würden gerne die Tagungen ganz in der Art einer Freizeit gestalten; wir sind wohl schon auf dem Wege dazu. Die Andachten halten wir rein liturgisch, zusammen mit der Gemeinde. Dem Singen schreiben wir eine grosse Bedeutung zu; man steht im Kreis, es geht vor allem darum, dass wir auf einander hören und uns auf einander einstimmen können, im vollen psychosomatischen Sinn. Einer der Brüder "leitet" es und sieht darauf, dass wir in beiden Sprachen singen lernen. Die abendliche Bibelarbeit ist uns besonders lieb geworden. "Eher die Sitzung abbrechen, als die Bibelarbeit ausfallen lassen", hiess es einmal. In Gruppen zu vier stellen wir uns unter das Wort, nachdem den ganzen Tag geredet worden ist. Die Bibel fragt, wir antworten. Ganz von selbst wird das zum Raum brüderlicher Seelsorge und Beichte. Freilich kostet es etwas, bis man das Exegesieren lässt und das Meditieren lernt. Wir haben den Epheserbrief gelesen (ökumenische Linie) und wollen jetzt den Titusbrief studieren (synodale Linie.)

Die Leitung der Konferenz wechselt; wir wählen jedesmal neu den Vorsitzenden, den Studienleiter und den Schriftwart, und sehen darauf, dass jeder Bruder einmal Gelegenheit hat, so verantwortlich zu dienen. Mit den Pfarrkonferenzen der Schwester-synoden in Brasilien und Chile fühlen wir uns brüderlich verbunden; leider verhindern es die grossen Entfernungen, dass wir uns gegenseitig besuchen könnten. Der beiderseitige Austausch wäre so wichtig. Auf der südamerikanischen Präsidentenkonferenz in São Leopoldo im März 1956 wurde den Aufgaben der Pfarrkonferenzen

deshalb grosse Aufmerksamkeit gewidmet. Dieser kurze Bericht will ein Gruss sein an die Brüder hier und dort und im Land unserer Mutterkirche.

*

Stimmungsbild.

Brief eines Amtsbruders.

... Mein Herz war auf der Heimreise, wie ich eigentlich verwundert feststellte, keineswegs zerdrückt, sondern froh und zufrieden. Das kam von unserer Pfarrkonferenz, die eigentlich flattrig und — notgedrungen — improvisiert war und die mir doch mehr gegeben hat als je eine der Pfarrkonferenzen in den vielen Jahren, die ich nun schon hier bin. Wahrscheinlich deswegen, weil es eine so humane Konferenz war. Der Mensch kam auf ihr zu seinem Recht. Es gab eine Menge Neuerungen, die um "unsres Fleisches Blödigkeit" eingeführt worden waren. 1. Es gab einen halben freien Tag. Den gab es in den letzten 19 Jahren nie. Er brachte mir die Möglichkeit einer menschlichen Begegnung. Anderen Brüdern mag er anderes gegeben haben. 2. Wir bekamen Mate a bombilla (das ist der paraguayische Tee mit einem landesüblichen Zeremoniell), mal im Allerheiligsten des bonaerenser Sprechzimmers, mal sogar in der "Sitzung". Wir haben deshalb nicht weniger genau auf Mornaus Referat gelauscht. 3. Wir setzten uns in kleinen Gruppen um das Wort der Bibel. Der Leiter der Pfarrkonferenz hat also daran gedacht, dass wir Pastore arme Schlucker sind, die so sehr des Trostes durch einen Mitbruder entbehren müssen. 4. Wir sassen beisammen zum Glase Wein, damit er unser Herz erfreuen sollte, zu nichts anderem. Keine so hohe Gemeinschaftsform, wie die der wissenschaftlichen Konferenz oder des geistlichen Rundgesprächs in kleiner Runde, aber dennoch eine notwendige Gemeinschaft, denn — Sie nehmen's nicht als blasphemisch, gelt? — der Mensch lebt nicht vom geistlich-theologischen Wort allein. — Eine Fülle von Neuerungen, und man kann noch mehr aufzählen. Aber es ist nicht nötig. Das Häuflein armer Schlucker, das unsere Pfarrkonferenz im Grunde ist, hat eine Gemeinschaft gebildet. Keiner "strongly" gegen den andern. Keine glanzvoll wissenschaftliche Konferenz, aber "einmütig beieinander." Wir zweifeln gern an uns selber. (Es hat ja auch guten Grund.) Aber wenn wir auch selber nichts Gescheites aus uns machen können, so kann das doch ein anderer. — Ich bin ja doch schliesslich mit etwas Herzdrücken von Deutschland zurückgekommen. Einer der Gründe, die mir die Rückkehr leicht machten, war der Gedanke: Du hast dort drüben Deine Brüder und Kampfgenossen. Die Gemeinschaft mit ihnen ist kein Wind und kann darum auch nicht in den Wind geschlagen werden. Und nun hinterlässt die letzte Pfarrkonferenz keine Bitternis, sondern Freude, die einen stärkt.